



Abb. 1: In der Nähe des Neupfarplatzes betreibt Maniac mit Kumpels einen Plattenladen, Kollege Liquid hilft manchmal aus.

Michael Scheiner

## Liquid & Maniac

Oberpfälzisch-amerikanische Credibility

Es hat gedauert, bis die weltweite HipHop-Kultur mit ihrem Zugpferd Rapmusik Einzug in Ostbayern gehalten hat. Zwar gab es schon seit den 1990er Jahren gelegentlich Ansätze, auf breiter Front setzte sich der Sound aber erst in jüngster Zeit durch. Zu Publikumsmagneten des Kerns schwarzer Kultur haben sich Liquid & Maniac entwickelt.

Der Himmel über Regenstauf hängt jetzt nicht gerade voller Geigen. Daran ändern auch die Weißstörche wenig, die sich hier angesiedelt haben. Stellt man allerdings seine Lauscher auf, dröhnen fette Beats und vertrackte Rhythmen durch das Regental, produziert aus Loops und elektronischen Klangmaschinen. Verantwortlich dafür: Liquid alias Harold Merl, wie der Musiker mit bürgerlichem Namen heißt.

Der Regenstauer repräsentiert eine Hälfte von Liquid & Maniac, zwei Rappern, die sich im heimatmusikdusseligverliebten Bayern zu Lieblingen der Feuilletons entwickelt haben. Spätestens seit ihrem Album „The Real Gaudi Is“ stehen Radio- und Fernsehleute, JournalistInnen und BloggerInnen Schlange vor Liquids Haustüre, um mit naseweisen Beiträgen den

Ruhm der in deftigster Mundart rappenden „Gaudi-burschen“ in alle Welt hinauszutragen. Spöttisch formuliert könnte man sagen: Der Himmel über Regenstauf hängt – seither – voller TV-Kameras, Handymikrofonen, Stiften und Notizblöcken, in die eifrig gekritzelt wird. Der Marktflecken, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des nördlichen Landkreises, steht mit seinem scene-berühmten Sohn plötzlich unter Beobachtung. Auch wenn das auf Generationen, die in den klebrigen Oldie-Netzen von Bayern 1 und Antenne Bayern gefangen sind, wenig Eindruck macht, bei jungen Leuten stehen die Boarisch-Rapper, wie Liquid & Maniac vom Bayerischen Rundfunk eingeordnet worden sind, hoch im Kurs.

Die Beats und Klänge von Liquid & Maniac sind zeitgemäß. So haben sie den Flow ihres Songs „Flohmarkt“ vom aktuellen Album in den amerikanischen „Trap“ gegossen, den Underdog-Rap-Stil des Südens. Und sie verhöhnen damit die Konsumgesellschaft: „I her nix außer ‚sace und alle sitzns im ‚rari. / Mei Shirt is a grissns vom Flohmarkt, / dei Shirt is a gschissns Armani.“ Noch direkter und deutlicher wird der Refrain: „Versace Versace / Ferrari Flohmarkt / Armani No Money / No money so funny“. Flohmarkt versus Markenwahn, eine Haltung, die – nicht nur – Rappern gut zu Gesicht steht und dem gerade in Deutschland zwischen Kommerz und hohlen Sprüchen am Boden liegenden Genre wieder auf die Füße helfen kann.

Anfänglich hat sich Liquid aka Merl noch in typischer Selbstbespiegelung mit anderen Sprechgesängskünstlern in Battle-Raps als „geiler Rapper“ gemessen, dabei aber auch gleichzeitig Ohren und Denke geschult. Das war noch zu Schulzeiten, als er mit Freunden und Kumpels am Skate-Park unterwegs war und abhing. Zu diesen gehörten auch einige ältere Jungs, von denen wiederum einer ein eigenes Aufnahmegerät besaß. Für den musikbegeisterten Jungen war das ein entscheidender Ansporn, die ersten eigenen Beats zu bauen und mit anderen durch Regenstauf zu ziehen und dabei Rapgesang im Freestyle rauszuhauen. Heute „will ich eine Message in einem Track haben“, betont Merl in breitester Mundart über sein Selbstverständnis. „Ab und zu“, gibt er grinsend zu, „mach’ ma auch noch Battle-Rap“, denn „man muss ja zeigen, dass man die jungen Leit’ unter Kontrolle hat“. „Unsere Tracks“, ergänzt Maniac, bürgerlich Achim Schneemann, in seiner eigenen Mischung aus niederbayerischem Dialekt und amerikanischem Englisch, „sind auch eckig und kantig“, denn damit „will man Diskussionen anregen!“ Unter den Fans, lenkt er den Blick auf einen Teil der Jugend, gebe es zwar immer welche, „die gleich rummeckern, ‚eh, scho wieda politisch’. Aber ...“, hält er diesen politisch Desinteressierten unmissverständlich entgegen: „Dann hör’s dir ned o!“

Im fettesten Flow wird bei den beiden sogar so etwas wie der sakrosankte Leberkäs zur emotionalen Herausforderung für jeden „echten“ Bayern. Ihr frecher Anti-Leberkas-Song „Lebakas“ steht in einer Reihe mit bayrisch-ironischen Songs der Biermösl Blosn, einer rotzfrechen Familien-Combo aus dem Münchner Umland. Einen Sendeboykott durch den BR, wie ihn die Well-Brüder 15 Jahre lang auf Betreiben der CSU aushalten mussten, brauchen Liquid & Maniac heute sicher nicht mehr zu fürchten.

Heutzutage sind die Rundfunkmacher froh, wenn sie Themen und Angebote finden, mit denen es ihnen gelingen kann, junge HörerInnen noch ein wenig an ihr Medium zu binden. Zudem erschwert es die deutlich veränderte gesellschaftliche und politische Wetterlage heute MandatsträgerInnen und PolitikerInnen, sich einfach und selbstherrlich in die Arbeit von Medienleuten einzumischen.

Zu den Inspirationsquellen der Brüder im Hip-Hop-Geiste zählt die Biermösl Blosn allerdings nicht, ein anderer bayerischer Liedermacher dagegen durchaus. Altmeister Hans-Jürgen Buchner aka Haindling, mit seinen 73 Jahren immerhin mehr als doppelt so alt wie Maniac (35) und Liquid (30), hat es mit seiner Deppen-Hymne von 1984 geschafft, die Rapper restlos zu begeistern. Das hat sie ermutigt, den Alt-Barden einzuladen, auf dem Gaudi-Album mitzuwirken. Zusammen haben die drei „Du Depp“ mit Kuhglocken und klarer, pointierter Message gegen Rechts neu eingespielt. Damit öffnen die coolen Boys ihre Musik auch für ein älteres und liberal-fortschrittliches Publikum, welches für die üblichen Hip-Hop-Sounds bislang vielleicht weniger ein Ohr hatte. Allerdings – und da sind die beiden ostbayerischen Musiker ganz bei sich – geschieht diese Öffnung nicht im Stil eines strategischen Marketingplans, wie es bei Popkünstlern und „Schlagerfuzzis“ üblich ist, die von Major-Labels abhängig sind. Offenheit gegenüber anderen Künstlern, Ideen und Sounds gehören bei Liquid & Maniac zum Selbstverständnis. Es ist Teil ihres künstlerischen Egos. Da kommt schon auch mal ein kumpelhaftes Familientreffen der bayerischen Mundart-Rapper mit dem alles vereinnahmenden Hannes Ringlstetter fürs Fernsehen zustande. Mit dem Song „Fürchtet euch nicht“, gemeinsam gestaltet von dicht & ergreifend, Reklès – einem guten Kumpan der beiden – Monaco F, Bbou und natürlich Liquid & Maniac, wird verbal

kreuz und quer gegen Söder und CSU, gegen Atomkraft und „Ade“ Hitler, den BND und militante bayerische Reichsbürger gefeuert.

Eines kommt bei allen Statements, pointierter Gesellschaftskritik, sogar Aufrufen zum Veggietum – Merl aka Liquid ist seit Jahren bekennender Vegener – und zum Wichtigsten, dem „positiv denka“ („Fühl mi guad“ vom ersten Album „Slam Funk Slam Dunk“) als überragender Kraft, nie und nimmer zu kurz: die Gaudi. In erster Linie sind das die Live-Auftritte, bei denen die Rapper eine Mordsgaudi daran haben, dass „die Leute voll abgehen“. In diesem so uncoolen Corona-Jahr herrscht hier aber Flaute, ein schwarzes Loch der Live-Kultur. Noch im Jahr davor haben die zwei auf ihrer „Die Gaudi Is Real“-Tour auf der Jahninsel in Regensburg als Headliner vor einigen tausend Leuten gestanden. Für Maniac war diese „krasse Show mit Kumpels wie MC Rene, Refugee Rap Squad und RC Gäng das coolste“ auf der Tour: „Es war eins von den Highlights!“ Ein weiteres: „Das Splash! Festival auf Ferropolis“, einem Industrie-Museums-Gelände in Sachsen-Anhalt bei Dessau. „Das war ein dream come true“, schwärmt Maniac in seinem eigenwilligen Sprachmischmasch, der aus einem langen USA-Aufenthalt resultiert.

Heuer mussten die beiden Musiker-Produzenten, wie KünstlerInnen und MusikerInnen überall auf der Welt, viele fest gebuchte Gigs und Festivalauftritte absagen. Ihre selbstorganisierte Loop-Session-Tour fiel ins Wasser, die dafür schon aufgewendeten Investitionen auch. Dennoch war das finanzielle Loch, welches sich in Folge der Absagen auftat, für die beiden nicht so krass, dass sie plötzlich am Hungertuch nagen mussten. „Mich hat der finanzielle Lockdown kaum getroffen“, wiegelt Liquid alias Merl beruhigend ab. Seit 2018 drückt er wieder die Schulbank und studiert an der Berufsfachschule „Music College“



in Regensburg Bass. Um sich finanzieren zu können, erhält er BAföG und kann sich „damit über Wasser halten“. Nach mehreren Wochen Online-Unterricht im Frühjahr findet der Unterricht zum Zeitpunkt des Interviews wieder im Schulgebäude, dem Lokschuppen, statt. Nach den Abschlussprüfungen allerdings ist unklar, wo und wie er die Mittel für seinen Lebensunterhalt herbekommt. Bislang hat er neben der Schule Livestream-Konzerte und „jede Menge Beats produziert und rausgehauen“. Diese sind auf der – im Unterschied zu Spotify & Co. – musikerfreundlichen Plattform Bandcamp zu finden und helfen den beiden, sich zu finanzieren. Hier haben sie auch Songs, Alben und Merchandising-Artikel eingestellt.

Schneemann aka Maniac hat einen anderen Weg gefunden, um sein Haushaltsgeld aufzustocken. Mitten in der Corona-Hochphase, am 1. April, hat er zusammen mit seinem Kumpel DJ Rufflow den Plattenladen T-Recs in Regensburg eröffnet. Wenige Wochen zuvor war dieser als Odeon Records bekannte Laden geschlossen worden. Die beiden haben ihn übernom-

*Abb. 2:  
Mit ihrer The-Gaudi-Is-Real-Tour waren die Rapper sehr erfolgreich.*



Abb. 3:  
*L&M als coole  
Rapper auf einem  
Promotionbild*

men, umgebaut und mit 15.000 Platten in klasse Qualität ausgestattet. Rasend schnell mussten die frisch gekürten Handelsmänner den Laden, der wegen des Lockdowns zunächst geschlossen bleiben musste, zum Online-Geschäft aufmöbeln. Nur so konnten sie überhaupt einen Umsatz generieren. Als die Geschäfte unter Auflagen wieder öffnen durften, begannen auch bald Plattenfans, die nagelneuen Regale zu durchstöbern. „Völlig balla-balla,“ maulte DJ Rufflow erbost über scheinbare Widersprüchlichkeiten, „dass sich auf dem Bismarckplatz tausende ohne irgendeinen Abstand drängen und feiern und wir dürfen maximal drei Leute in den Laden lassen.“

Maniac wurde 1985 in Landau an der Isar geboren. Als er sieben war, zog er mit den Eltern von Arnstorf nach Greenville, South Carolina. Mit zehn baute er die ersten Raps. Mit 18 kam er allein nach Niederbayern zurück. „Ich habe eine Ausbildung als Fein-

werkmechaniker gemacht. Das war nicht wirklich mein Ding, aber cool, ich war untergebracht. Passt. Ich mache was. Dann können die Eltern auch nicht meckern“, beschreibt er gänzlich unsentimental seine damalige Situation. „Für die anderen Arbeiter aber war ich der Gangster aus dem Ami-Land, der einen auf Rap macht.“ Auf etwas andere Weise wiederholten sich für den abgebrüht wirkenden Rückkehrer Erfahrungen, die er bereits während der Schulzeit in den Staaten machen musste. Als einziger Weißer wuchs er in „einer nicht gerade bildungsreichen Gegend“ zwischen schwarzen Kids auf, die in ihm den Nerd, den „german boy“, manchmal „vielleicht sogar den Nazi – ah, Hitler!“ sahen. „Die Highschool“, beschreibt er das ungerechte Bildungssystem in den Staaten, „kannst du dir nicht aussuchen. Wenn du in einer Scheißgegend lebst, gehst du auf eine Scheißschule“. Vergleichbar mit Eminem als einzigem erfolgreichen weißen Rapper in den 2000er Jahren, habe er sich seine „credibility“, also die Anerkennung, „hart erkämpfen müssen“ und dabei die „echte Kultur der Straße kennengelernt.“ Über freestyle musste er seine „skills beweisen“ und lernte in dieser oft ungerechten, unsentimentalen Lebensschule „das Rap-Ding zu leben“. Genervt hat ihn während dieser Zeit weniger der Umgang mit den anderen Jugendlichen auf der Straße, sondern vielmehr der „blödsinnige schoolspirit unserer Schule“, wo es nur darum ging, wer das beste Football- oder Basketball-Team im Vergleich zu anderen Schulen hat.

Wenig später wurde er dann von seinen Arbeitskollegen verspottet: „Das waren noch andere Zeiten. Wenn du vor zehn, 15 Jahren jemandem erzählt hast, dass du rappst, dann hat der gedacht, du stichst ihn gleich ab“, macht er sich über die Vorurteile und uncoolen Fantasien lustig. Wie der jüngere Merl in der südlichen Oberpfalz, ist Schneemann bei seinem Ding

geblieben und hat sich zunächst mit den „Demografics“ einen guten Ruf in der Szene erworben. „Wir können uns in andere Leute hineinversetzen“, fasst er die ähnlichen Szeneerfahrungen zusammen. Hip-Hop sei schließlich das Ding gewesen, „das uns aufgefangen hat“. „Wir wurden einfach akzeptiert wie wir sind“, beschreibt er eigene Erfahrungen und die musikalischer Freunde und Kumpels. „Im HipHop ist es scheißegal, ob du lila, gelb, schwarz, weiß bist. Das ist einfach eine coole Community. Da ist es cool, wenn du anders bist. Oder anders aussiehst. Oder ein Loch in der Hose hast – oder grüne Dreadlocks, das ist cool. HipHop ist eine Kultur, die die Leute zusammenbringt. Egal von wo du kommst, egal aus welcher Nation. Selbst wenn du die Sprache nicht verstehst, dann checkst du trotzdem die Stimmung durch den Flow. Darum ist HipHop für uns die Brücke, die das alles zusammenbringt.“ Es sind die ähnlichen Erlebnisse und Eindrücke von Zurücksetzung, Erniedrigung und Abwertung mit durchaus unterschiedlichen Hintergründen, die die beiden Rapper letztlich zusammengebracht haben.

Die Lehren, die sie aus ihrem jetzigen Stand gezogen haben, geben sie weiter: „Im Moment geht’s ab wie is mei Lebta ned erlebt hob / Es geht ab wie is mei Lebta ned erlebt hob (...) / Deutschland is a Discrimination, / Banker mochan immer no Million / Überall sind Menschen in der Not / doch die Wissenschaft macht Fortschritte und Menschen wean / geklont. Danke / Der Professor is so clever / erklärt ma mal die Welt und sagt das Lem wird immer schneller / jeder is dei Konkurrent und koana wui dir helfen / (...)“ rappen sie in „Mei Lebta“. Erlebtes und Erfahrenes ist der große Steinbruch, aus dem die beiden Musiker viele ihre Songs bauen. „Wenn man belanglos rappt“, gibt Maniac sein künstlerisches Credo preis, „ist man auf der safe side. Und wenn man eine Hal-

tung hat, macht man sich angreifbar!“ Für die beiden ist das dennoch die einzige Möglichkeit, ihre künstlerische Identität zu leben. Selbst wenn dabei Fehler passieren und „man nach einem Monat merkt“, dass man falsch liegt mit einer Aussage, ist es immer noch besser, als Larifari. Für rappende Kollegen, die „viel Scheiße labern“, oder wie Xavier Naidoo, dem wegen antisemitischer Textteile umstrittenen Soulsänger aus Mannheim, haben sie dennoch Verständnis. Die „christliche Ideologie bei Naidoo ist eh schon krass“, meint Maniac, aber „über einen Kamm“ mit Rechts-extremen möchte er den Sänger dennoch nicht scheeren. Vor allem, „wenn man sich andererseits das ganze Jahr die CSU-Scheiße anhören muss“, lautet sein hartes Urteil.

Später im Jahr (2020) hoffen die Rapper, wieder auftreten und live vor Publikum spielen und singen zu können. „Alle Hände hoch so wies gher, / wir bringma Rap wieder aufn Kern. / Mitananda fliangma zu de Stern, / in a andern Galaxy in da Fern. / Rapper dern umananda blern, de kenand sie woanders hin schern / doch alle andern sollan hi hern, / weil in ganz Bayern ja da hat ma mi gern. / Maniac yo i moch an Beat, yeah, / der Bro der is ho wie a Berg. / (...) / mein Mundart Zung de ist scharf wie a Schwert. / Real raw Rap ja du woast wie sie’s gher. / Alle andern Hampelmänner ham des schon verlernt“ (aus: „Hampelmänner“). Das nächste Album, vielleicht bereits mit Liquid am Bass, „wird sich anders anhören“, sind sich die Musiker einig. Ebenso wichtig wie die inhaltliche Message ist den beiden Musiker, dass sie sich immer weiter entwickeln. Zum nächsten Album, das gerade voll in der Planung ist, wollen sie noch nicht viel sagen. Wahrscheinlich werden auch Rock-Tracks und Heavy Metal Einzug in ihre Musik halten – es muss sich nur echt anhören und nicht klingen „als ob“ ...